

9-1-1932

Dispositionen ueber die zweite von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe

Th. Laetsch

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

Recommended Citation

Laetsch, Th. (1932) "Dispositionen ueber die zweite von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe," *Concordia Theological Monthly*: Vol. 3 , Article 94.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol3/iss1/94>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

694 Dispositionen über die zweite Evangelienreihe der Synodalkonferenz.

can perfectly keep it. Cp. chap. 3, 2. The law of liberty alone frees from the guilt and penalty of sin, justifies. James acknowledges that faith saves, v. 14, of course only living faith. 2. Not the Law, but the Gospel, sanctifies. The Law demands perfection, v. 10; condemns imperfection, v. 13; but supplies no strength for attaining such perfection. Again, only the law of liberty, v. 12, whereby God begot us of His own will, without our works, chap. 1, 17, 18, makes us willing and able to do good works. If one does not strive after perfection, he proves that his faith is not the faith engendered by the Gospel, but a man-made substitute. — VI. *Two Fatal Errors*: 1. Trusting in faithless works; 2. being satisfied with workless faith.

TH. LAETSCH.

Dispositionen über die zweite von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 14, 12—15.

Manches Wort, ohne Überlegung, vielleicht gar in spöttischer, feindseliger Absicht gesprochen, enthält köstliche Wahrheiten. Wir denken an das feindselige Wort des Kaiphas, Joh. 11, 49 ff., an das spöttische Wort der Pharisäer, Luk. 15, 2. In unserm Text findet sich ein Wort, von dem es sich schwer entscheiden läßt, ob es in aufrichtiger Überzeugung oder einfach gedankenlos geredet worden ist. Aber es enthält Wahrheiten, die der Herr Jesus dann im Gleichnis vom großen Abendmahl weiter ausführt. Und auch in unserm Text wird auf diese Wahrheiten Bezug genommen, daß die Gliedschaft im Reich Gottes das größte Glück ist und daß man sich durch nichts vom Eintritt in das Reich Gottes abhalten lassen soll.

Selig ist, der das Brot isset im Reich Gottes.

1. Selig in der Gemeinschaft Gottes;
2. selig im Dienst des Mitmenschen;
3. selig in der Hoffnung des ewigen Lebens.

1.

V. 15. Was es heißt das Brot essen im Reich Gottes, zeigt Jesus im Gleichnis vom großen Abendmahl. (Ausführen, welche herrlichen Güter Gott uns dort anbietet in seiner Gemeinschaft.) Diese Gemeinschaft genießen wir im Hören und Lesen des Wortes Gottes, wozu gerade wir reichlich Gelegenheit haben. Da iudt Gott, Jes. 55, 1 ff. Hüten wir uns, dies Glück zu verschmerzen dadurch, daß wir die Einladung nicht annehmen! Vgl. Amos 8, 11—13. Wenn wir die reichen Güter des Hauses Gottes, Ps. 36, 8 ff., genießen, so hüten wir uns vor irdischem Sinn, wodurch wir gewiß dieser Güter verlustig gehen werden, Hebr. 10, 26—31. Torheit, die Seligkeit der Gottesgemeinschaft durch Weltliebe und Leichtfertigkeit zu verlieren.

2.

V. 12. Christus warnt vor Selbstsucht. Er gibt nicht bloß eine Gastregel, sondern lehrt, wie die gesinnt sein sollen, die das Brot essen im Reich Gottes. Wie der Gastgeber, der himmlische Vater, sich nicht richtet nach Verdienst und Würdigkeit, **V. 16. 21**; **Röm. 11, 35**, so soll auch der Christ, der die Güte Gottes erfahren hat, seinem Nächsten dienen in selbstloser Weise. Die Schlussworte von **V. 12** enthalten eine Warnung vor großer Gefahr, die allen Christen droht. Auch die Armen, **V. 13**, wird der Christ nicht einladen, um dadurch etwas vor Gott zu verdienen. Täte er das eine oder das andere, so hätte er ja seinen Lohn dahin, so würde er weder seinem Gott noch seinem Nächsten dienen, nicht das wahre Glück genießen, sondern in schändlicher Selbstsucht sein Leben zubringen. Wie ferner der Vater nicht müde wird in seinen Liebeserweisungen, so wird auch der Christ sich nicht begnügen mit den im Text erwähnten guten Werken, sondern in jedweder Betätigung der erfinderischen Nächstenliebe sich üben. Wie endlich der Vater im Himmel sich freut über jeden Sünder, der sich bußfertig an Gottes Tafel setzt, so ist dem Christen solcher Liebesdienst nicht eine Last, sondern nächst der Freude an der Gottesgemeinschaft das reinste Glück, das er genießen kann. Er ist selig in solchem Dienst. Willst du diese Seligkeit genießen? Dann siehe darauf, daß du im Reiche Gottes deinem Nächsten in selbstloser Weise dienst.

3.

V. 14b. Noch einmal den Mißverständnis kurz widerlegen, als ob hier der Wertgerechtigkeit das Wort geredet werde. Im Reich Gottes ist alles Gnade, auch der Lohn. Nur solche, die im Glauben stehen und durch den Glauben Erben sind ohne ihr Verdienst, können als lebendige Gotteskinder rechte Liebe üben. Denen wird dann der himmlische Vater reichlich vergelten, was sie getan haben. (Man schildere die Herrlichkeit der zukünftigen Welt, in die wir mit der Auferstehung der Christen eintreten.) Willst du diese Seligkeit genießen, dann Sorge dafür, daß du das Brot issest im Reich Gottes.

Darum trachtet nicht nach Irdischem! Die gegenwärtigen Zeitläufte zeigen, wie bald es um irdisches Glück geschehen sein kann. Selig ist allein, wer das Brot isset im Reich Gottes. L. L.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 20, 27—40.

Die Lehre von der Auferstehung des Fleisches ist ein Hauptartikel unsers Glaubens. Aber gerade in bezug auf diese Lehre geraten wir oft in Zweifel.

Was soll ein Christ tun, wenn er von Zweifel über die Auferstehung des Fleisches angefochten wird?

1. Er soll alle unnützen, spießfindigen Fragen in bezug auf diese Sache links liegenlassen.

696 Dispositionen über die zweite Evangelienreihe der Synodalkonferenz.

2. Er soll sich in die klaren Schriftstellen, die von dieser Lehre handeln, vertiefen.
3. Er soll Gottes Allmacht stets im Auge behalten.

1.

A. Die Sadduzäer legten Christo eine Frage vor, um ihn in seiner Rede zu fangen. Sie wollten ihm beweisen, daß seine Lehre von der Auferstehung unhaltbar sei, V. 28—33. Was tut nun aber Christus? Er gibt sich gar nicht mit ihrer Frage ab, sondern geht sofort zur Hauptsache über. Die Sadduzäer irren in ihrer Stellung zu Gott und der Schrift. Sobald sie in diesen Punkten zum rechten Verständnis gekommen sind, können sie die vorgelegte Frage selber beantworten.

B. Auch wir werden oft von derartigen unnützen, zweifelertregenden Fragen beunruhigt. (Beispiele.) Teufel, Welt und Fleisch wollen uns dadurch unsicher machen und schließlich um unsern Glauben bringen. Da wollen wir dem Beispiel Christi folgen und uns weigern, auf solche Fragen einzugehen. Gar zu viele machen es wie die Sadduzäer: sie kümmern sich nicht um das, was die Schrift von Gott und der Auferstehung offenbart hat, verwenden aber viel Zeit auf spitzfindige und törichte Fragen. So kann man aber nicht zur rechten Glaubensgewißheit kommen; im Gegenteil, die Zweifel mehren sich, und man wird schließlich ganz ungläubig. Deshalb meide man ja alles Spekulieren über derartige unnötige Fragen.

2.

A. Christus beginnt seine Belehrung der Sadduzäer mit den Worten: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht“, Matth. 22, 29. Ihre Frage, die sie für so schlau und vernichtend hielten, bewies einfach, daß sie die Schriftlehre von der Auferstehung nicht verstanden, ja daß ihre ganze Stellung zur Schrift verkehrt war. Das war der Grundfehler bei den Sadduzäern. Demgemäß führt Christus sie nun in die Schrift. Er zeigt ihnen: 1. Die Schrift lehrt klar, daß es eine Auferstehung des Fleisches geben wird, V. 35. 37 f. 2. Im Himmel wird es aber keine Ehen geben, denn die Ehe hat nur in diesem Leben Zweck und Ziel, V. 34—36. 3. Ihre Frage ist also im Lichte der Schrift überaus töricht, V. 35. 39.

B. Halten wir nur fest an den klaren Verheißungen des Evangeliums, dann werden uns keine Fragen in bezug auf die Auferstehung der Toten beunruhigen können. Die Schrift redet deutlich und bestimmt. (Beispiele.) Je mehr wir uns in solche klaren Schriftstellen vertiefen, desto fester wird unser Glaube werden. Die Schrift ist das einzige Mittel gegen allen Zweifel.

3.

A. Christus fügt noch hinzu: „Ihr wisset nicht . . . die Kraft Gottes“, Matth. 22, 29. Die Sadduzäer hatten keine rechte Vorstellung von Gott und seiner Allmacht. Deshalb kam ihnen die Auferstehung

des Fleisches unmöglich vor. Glaubten sie wirklich an einen allmächtigen Gott, dann hätten sie nicht die geringste Schwierigkeit mit der Lehre von der Auferstehung.

B. Auch uns gegenüber gebrauchen Teufel, Welt und Fleisch das alte Argument gegen die Auferstehung des Fleisches: Es ist unmöglich. Halten wir dieser leichteren Behauptung gegenüber nur an der Allmacht unsers Gottes fest, dann kann uns kein Zweifel überwinden. (Ausführen.)

So haben wir denn gesehen, was ein Kind Gottes tun soll, wenn es von Zweifel über die Auferstehung des Fleisches geplagt wird. (Kurze Zusammenfassung.) Eins dürfen wir hierbei aber nicht vergessen: das Gebet. Denn ohne Gottes Beistand werden alle unsere guten Vorsätze und Bemühungen jämmerlich zu Boden fallen.

E. J. F.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 12, 1—8.

Unser Text berichtet, daß die Pharisäer das Gesetz auf die Jünger Jesu anwandten, dabei aber einen großen Fehler machten. — Auch wir müssen das Gesetz öfters auf andere Menschen anwenden — als Pastoren, Lehrer, Gemeindebeamte, Eltern und in der brüderlichen Bestrafung. Da wir aber den alten Adam, diesen echten Pharisäer, noch immer noch nicht los geworden sind, stehen wir in steter Gefahr, bei der Handhabung des Gesetzes ähnliche Fehler zu machen. Um solchen Fehlern vorzubeugen, betrachten wir:

Zwei wichtige Tatsachen, die wir bei der Handhabung des Gesetzes nicht außer acht lassen dürfen:

1. daß nicht Moses, sondern Christus unser Meister ist;
2. daß gerade bei der Anwendung des Gesetzes die wahre Nächstenliebe zur Geltung kommen muß.

1.

A. Der Kontrast: die Pharisäer und die Jünger Jesu, B. 2. Die Pharisäer, stolz, selbstgerecht und lieblos, bildeten sich ein, sie seien die Schüler und Nachfolger Moses, und pochten auf das Gesetz. In der Tat waren sie aber die Sklaven einer falschen Auffassung und Auslegung des Gesetzes. Diese Sklaverei suchten sie auch andern aufzuzwingen. Wie ganz anders die Jünger Jesu! Wir sehen sie hier einhergehen in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, B. 1. Christus, der Herr des Gesetzes, ist ihr Meister.

B. Durch Gottes Gnade sind wir nicht mehr unter dem Gesetz, weder als offenbare Sündenknechte noch als selbstgerechte, verblendete Pharisäer. Wir sind Jünger Jesu, freie Gotteskinder, Gal. 3, 25 ff.;

698 Dispositionen über die zweite Evangelienreihe der Synodalkonferenz.

4, 4. 5. Als solche stehen wir daher auch in scharffem Gegensatz zu allem pharisäischen Wesen.

a. Als Jünger Jesu dürfen wir unsern Mitmenschen nicht das Gesetz Moses mit allen seinen Satzungen auf das Gewissen binden, wie die Pharisäer das taten, B. 2, und manche Sekten heute noch tun. Das ganze Zeremonialgesetz ist von Christo aufgehoben worden, Kol. 2, 16 f. Dazu gehört auch der Teil des dritten Gebotes, der das Heilighalten des Sabbats gebietet. Christus, der Herr über den Sabbat, hat diesen mit allen seinen Verordnungen auf ewig abgeschafft und uns das herrliche Vorrecht verliehen, daß wir unsere Gottesdienste halten können, wann und wie wir wollen, solange die Gnadenmittel nur recht verwaltest werden. Ebenso steht es mit allen andern Satzungen des Zeremonialgesetzes. Was Christus abgetan hat, dürfen wir keinem Menschen zum Gewissen machen.

b. Als Jünger Jesu müssen wir stets bedenken, daß der Beweggrund zu einem gottseligen Leben und zu guten Werken nie in dem Gedanken liegen kann, daß guter Wandel und gute Werke Gott versöhnen und den Menschen selig machen können. Nein, Christus hat das Gesetz für uns erfüllt und unsere Sünden durch seinen Tod gesühnt. Weder Furcht vor Strafe noch Lohnsucht soll uns zur Gesetzeserfüllung anspornen, sondern die Liebe zu Gott, die durch das Evangelium in unsern Herzen erzeugt worden ist. (Luther, Auslegung der Gebote.) Es ist also ganz verkehrt, wenn man Leute, die noch nicht an Christum glauben, durch die Gesetzespredigt zur Heiligung anzuspornen sucht, wie das heutzutage unter den Sekten Mode ist. Im Grunde genommen, ist das die Weise der alten Pharisäer.

2.

A. Die Pharisäer waren hart und lieblos. In ihrer Selbstgerechtigkeit deuteten sie das Gesetz für andere nach dem Buchstaben, ohne Berücksichtigung des Geistes und des tieferen Sinnes, ohne Rücksichtnahme auf die besonderen Umstände. Was Nächstenliebe ist, wußten sie nicht. Ja öfters schien es, als ob es ihnen zur Freude gereichte, wenn sie eine Person als Gesetzesübertreter verklagen konnten. So hier, B. 2. — Christus zeigt ihnen nun, daß sie falsch geurteilt und den Jüngern unrecht getan haben, B. 3—6. Das war auch gar nicht anders zu erwarten; denn a. sie verstanden das Gesetz ja nicht. Wie konnten sie denn nach dem Gesetz richten? B. 3—6; Mark. 2, 27; b. sie waren ohne alle Nächstenliebe, und Nächstenliebe ist doch durchaus notwendig, wenn man das Gesetz erfolgreich auf andere anwenden will, B. 7.

B. Es gibt immer noch Leute in der Kirche, die nach der Weise der Pharisäer mit dem Gesetz wirtschaften wollen. Sie sind selbstgerecht, hart, kalt, lieblos, grausam. Diese Weise gefällt auch unserm Fleisch. Sehen wir uns also wohl vor, und nehmen wir Jesu Belehrung zu Herzen, damit wir nicht auch Unschuldige verdammen und vielleicht gar

Seelen in die Hölle stürzen! Auch wenn wir das Gesetz anwenden müssen, sollen wir dies aus Liebe und in der Hoffnung tun, daß der Sünder, mit dem wir handeln, dadurch gebessert werden möge.

Schl. Sehen wir zu, daß wir diese beiden Tatsachen bei unserer Handhabung des Gesetzes nie außer acht lassen. Christus unser Vorbild. Dann werden wir mit Gottes Hilfe vor dem Fehler der Pharisäer bewahrt bleiben. _____
E. J. F.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 5—15.

Die Bergpredigt ist an Kinder Gottes gerichtet. Wie man ein Kind Gottes wird, lehrt der Herr Christus an andern Stellen. In unserm Textkapitel redet Christus viel von der Vaterchaft Gottes. Das ist wichtig für unsern ganzen Christenwandel, gerade auch für unser Gebetsleben, von dem unser Text handelt.

Wie wichtig es ist, daß Christen in ihrem Gebet stets daran denken, daß sie Gottes Kinder sind.

1. Dann beten sie in der rechten Gesinnung.
2. Dann beten sie um die rechten Gaben.

1.

B. 5. Warnung vor Heuchelei und Verstellung. Gerade dem Kind ist Verstellung fremd; es gibt sich, wie es ist. So sollen auch Christen in kindlicher Gesinnung beten, **B. 6.** Selbst wenn sie vor den Leuten beten müssen, sollen sie doch nicht beten, um von ihnen gesehen und gerühmt zu werden. Einem Kinde Gottes ist jedes Gebet Herzenssache, vertrautes Zwiegespräch mit seinem Gott, eine Sache, die es mit seinem himmlischen Vater abzumachen hat. Solches kindliche Gebet wird dann der Vater belohnen, **6b**, während heuchlerisches Gebet seinen Lohn dahin hat, **B. 5b**. Es soll angestaunt werden und wird angestaunt, aber weiter hat es keine Frucht.

B. 7. 8. Warnung vor Plappern, als müßte Gott erst willig gemacht, durch großen Wortschwall überredet werden. Ein Christ hat das Vertrauen, daß sein himmlischer Vater allwissend, allmächtig und allgütig ist. Nicht viele Worte, sondern feste Zuberficht machen das Gebet zu einem kindlichen, gottgefälligen. Zwar wird er anhalten im Gebet, wenn Gott nicht alsbald antwortet, aber nie wird sein Gebet zu leerem Wortgeplärr, nie wird er sich auf seine Worte verlassen, sondern stets bedenken: **B. 13b**.

B. 14. 15. Nur dann wird unser Gebet erhört, wenn wir versöhnlich gesinnt sind. Diese Gesinnung wirkt allein das Evangelium, das uns zu Gottes Kindern macht. Aber als Gottes Kinder werden wir nun auch stets willig sein, andern zu vergeben, ehe wir in unserm Gebet vor Gott treten.

2.

Christus selbst lehrt, um welche Gaben wir bitten sollen, V. 9—13. Er zeigt das rechte Verhältnis zwischen geistlichen und leiblichen Gütern, das wir so oft vergessen. Wir machen so leicht Nebensachen zur Hauptsache und vergessen Matth. 6, 33. (In aller Kürze zeige man den Inhalt einer jeden Bitte.) Als Kinder Gottes, die sich gern von ihrem Vater unterweisen lassen, nehmen wir diesen Unterricht an und richten uns in unserm Gebet auch in bezug auf die Gaben nach diesem Mustergebet.

Bitten wir den himmlischen Vater, daß er uns auch in unserm Gebetsleben unsere Gotteskindschaft immer lebendiger zum Bewußtsein bringe.

L. L.

Miscellanea.

Is the Virgin Mary Worshipped?

In the *Literary Digest* of February 13, 1932, page 21, I read a short article under the title "The Virgin Mary Not Worshipped." To my surprise I found that it was based on a pastoral letter written by Cardinal Hayes.

Any one who takes the trouble to consult any Roman dogmatic theology under *De Cultu Sanctorum* will find three words, namely, *latria*, *hyperdulia*, and *dulia*. In theory the Roman Church holds that the faithful should worship God through the cult of *latria*, while they should worship the Virgin Mary through the cult of *hyperdulia*, and the saints through the cult of *dulia*. Can Cardinal Hayes or even the Pope make in practise a clear distinction between these three kinds of worship? We know that the Roman Catholic people light candles and lamps before the images of Mary and of the saints, that they kneel down and worship them. This shows that the assertion of Cardinal Hayes is purely theoretical.

In practise, things are different. It appears that the cult which the Romanists practise to worship Mary is equal to the cult that they direct to God. The Roman Church encourages the recitation of the rosary, which is a repetition of the same prayers to the Virgin Mary. Pope Benedict XIII, on April 13, 1726, granted indulgences to all faithful who would recite the rosary. Pius VII, on February 16, 1808, increased these indulgences. Pius IX, on May 12, 1851, gave new emphasis to this practise and granted more indulgences.

Urban II, in 1096, ordered that all faithful should pray to the Virgin Mary every day, namely, in the morning and in the evening at the ringing of the church-bell; Gregory IX, in 1221, added that this should be practised also at noon; and Louis XI, king of France, commanded, in obedience to the Pope, that all French people should recite the Angelus three times a day in honor of Mary. This practise was also enriched with many indulgences. Benedict XIII granted them on September 14, 1724; Benedict XIV did the same thing on April 20, 1742; Pius VII added more indulgences on July 11, 1815; and finally Leo XIII, on April 20, 1884, sent